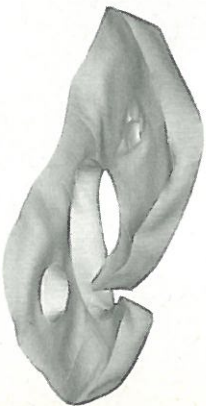
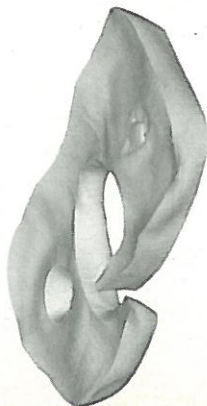


sia



15 Sek.



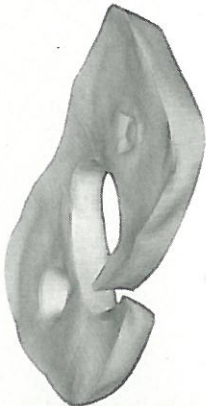
30 Sek.



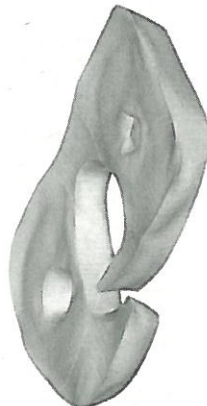
45 Sek.



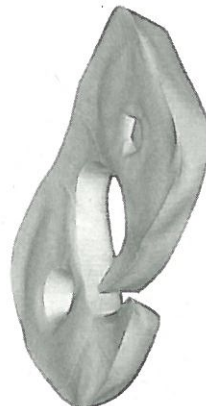
60 Sek.



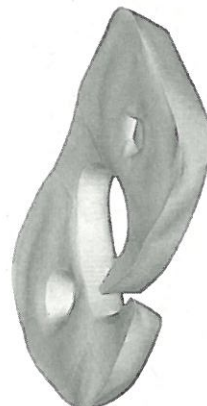
75 Sek.



90 Sek.



105 Sek.



120 Sek.



135 Sek.



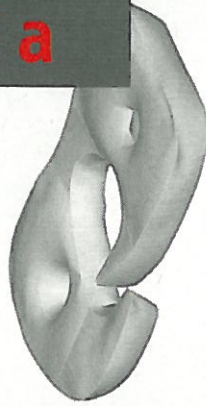
150 Sek.



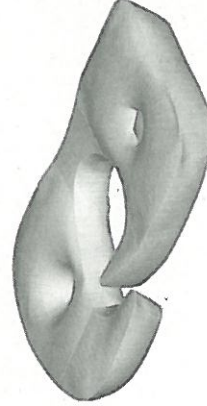
165 Sek.



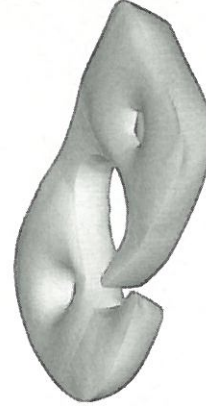
180 Sek.



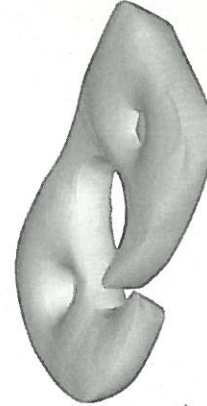
195 Sek.



210 Sek.

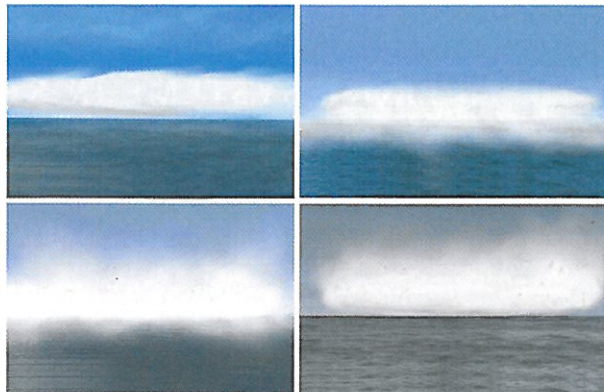


225 Sek.



240 Sek.

Expo.02-Vorschau



Vier Interviews zu vier Erlebnisparks

In einem Monat werden die ersten Bilder und Kommentare zur Expo.02 bereits über alle hiesigen – und wohl nicht nur die hiesigen – Fernsehschirme gegangen sein. Neben der Vorschau zu den Arteplages und zu sämtlichen Einzelprojekten, die Sie bei uns seit Anfang Jahr wöchentlich im Magazin finden können, sollen die vier Gespräche dieses Hefts einen weiteren Einstieg zum Grossanlass im Drei-Seen-Land bieten. Pro feste, immobile Arteplage haben wir je ein Projekt und damit an diesem beteiligte Büros frei ausgewählt, die im Folgenden über ihre Arbeit für die Expo, die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Partnern und ihren Alltag im Allgemeinen berichten.

Über die Expo.01 respektive Expo.02 wurde schon viel geredet und wohl noch mehr geschrieben – es ist an der Zeit, sie bald besuchen und sich ein eigenes Bild machen zu können. Eine Anmerkung aber vorweg: Die Jahre, als Landes- und Weltausstellungen ihre Macht oder Relevanz über gigantische Hallen voller Maschinen und Produkte aus den Werkstätten der jeweiligen regionalen oder nationalen Vorzeige-Industrien demonstrierten, sind bekanntlich vorbei; erhöhte Speicherkapazitäten oder die neusten Hochleistungsrechner unserer zeitgenössischen Dienstleistungsgesellschaft lassen sich nur schwerlich spektakulär ausstellen. Längst ist die Erlebnisgesellschaft¹ angebrochen, was sich, nach Gerhard Schulze, an folgendem Phänomen beispielhaft zeigen lässt: Während früher der Gebrauchswert eines Produkts – Haltbarkeit, Funktionalität und technische Perfektion – ein wesentliches Merkmal war, gilt heute zusehends sein Erlebniswert als eigentliche Qualität. Form und Image werden zur Hauptsache; Nützlichkeit ist Accessoire. Auch für eine Landesausstellung reicht eine Enfilade hochwertiger Geräte oder Objekte im Sinne der Schaukultur des 19. Jahrhunderts nicht mehr, vielmehr erwarten Besucherinnen und Besucher *ein unvergessliches Erlebnis* (Zitat Expo-Prospekt), sei es das sinnliche und wohl einmalige Gefühl beim Durchwandern einer Wolke, der Nervenkitzel einer unverbindlichen «Instant-Heirat» für 24h oder jener eines trockenen, da virtuellen Bades. Der Erfolg der Expo.02 wird ihr «Erlebnispotenzial» ausmachen, oder wie drückte sich Jean Nouvel vor dem Hintergrund solcher Grossanlässe kürzlich aus? «Heute geht es nicht darum, objektiv zu informieren, sondern darum zu erleben.»²

1 Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main, 1992.

2 Interview mit Jean Nouvel in: Sonntagszeitung vom 7. April 2002.

Ulrike Schettler

7 Neuer Atem für die Schweiz

«Nouvelle DestiNation» von Eckert Eckert Architekten und Caretta Weidmann Bau-
management als Vertreter der Arteplage
Biel

Karin Frei Bernasconi

15 Spielerische Illusionen

«Manna» von Andrin Schweizer und
Ralph Meury als Vertreter der Arteplage
Neuenburg

Frank E. Strasser

27 Der Bauer als Landschaftsgärtner

«Swiss Mini Nature» von Peter Spillmann,
Hager Landschaftsarchitektur AG, und
Graber Pulver Architekten als Vertreter
der Arteplage Murten

Nina Rappaport

37 The Blur: A walk-in Cloud

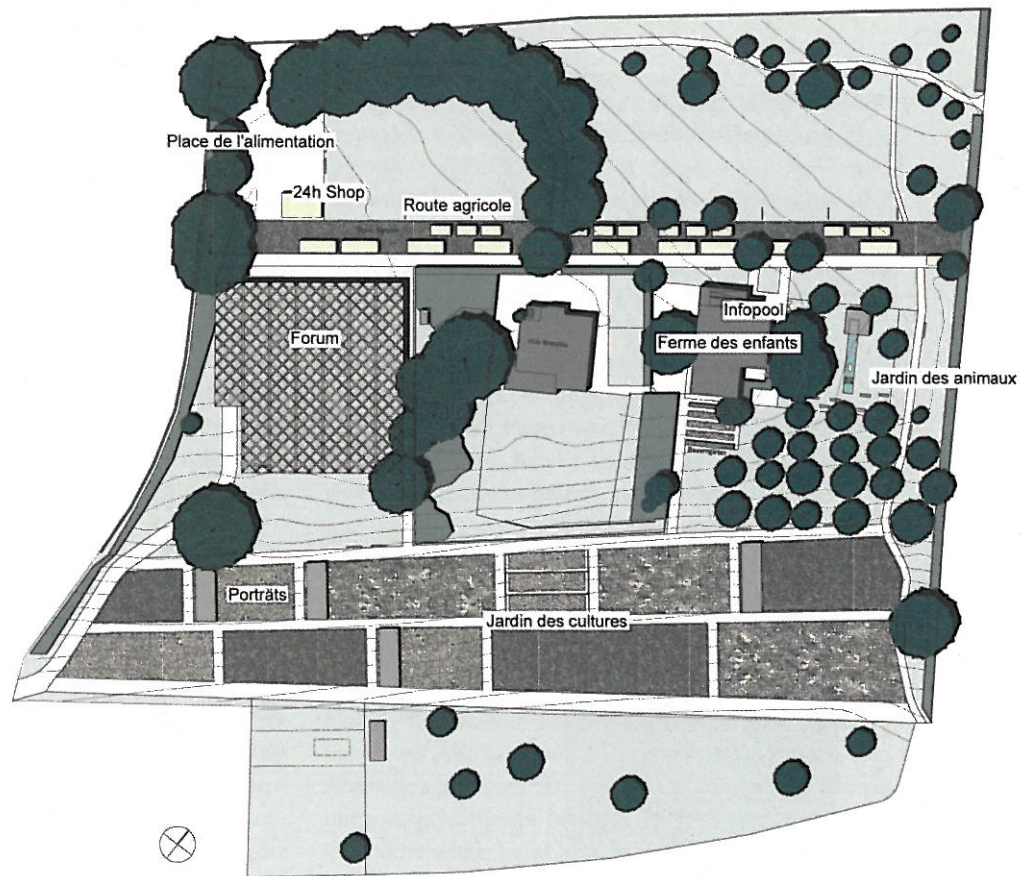
Conversation with Diller Scofidio as
representatives of the Arteplage
Yverdon-les-Bains

48 Historische Gärten dokumentieren und schützen

20 Jahre Archiv für Schweizer Landschafts-
architektur

56 Expo.02 – die Projekte

(Fortsetzung)



Der Bauer als Landschaftsgärtner

«Swiss Mini Nature» von Peter Spillmann, Hager Landschaftsarchitektur AG, und Graber Pulver Architekten als Vertreter der Artepilage Murten

Thema der Artepilage in Murten ist «Augenblick und Ewigkeit». Das Projekt «Swiss Mini Nature» ist Teil der vom Schweizerischen Bauernverband und der Agro Marketing Schweiz veranstalteten Ausstellung «Expo Agricole» – ein Spaziergang voller Kontraste durch die Landwirtschaft der heutigen Schweiz, so die Ankündigung. Nachfolgend ein Gespräch mit Vertretern der verschiedenen involvierten Parteien zu Inhalt und Entstehungsprozess des Projekts.

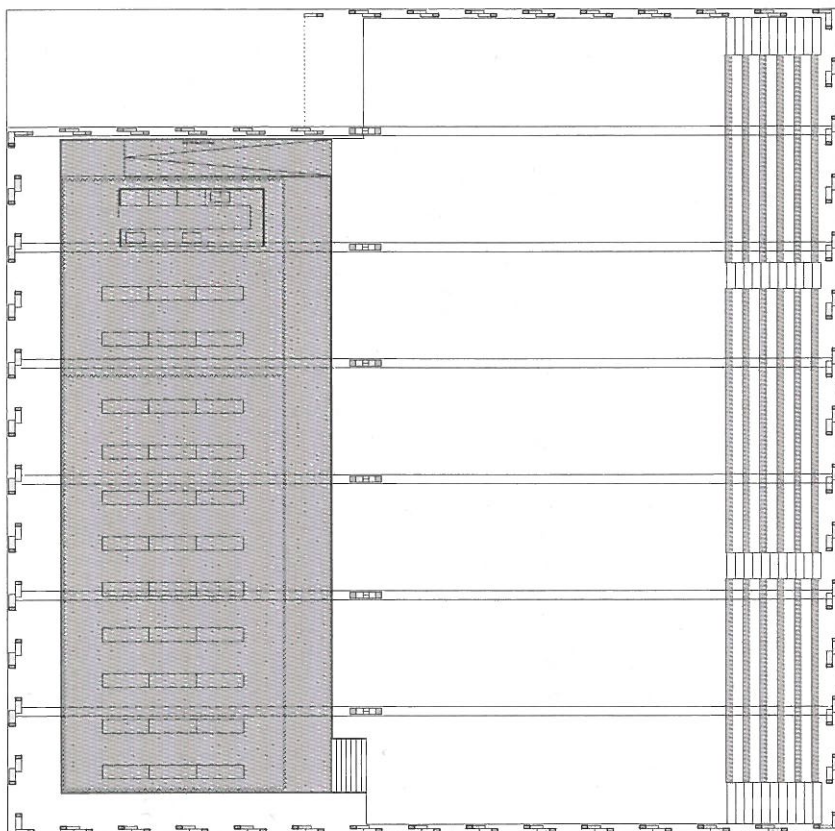
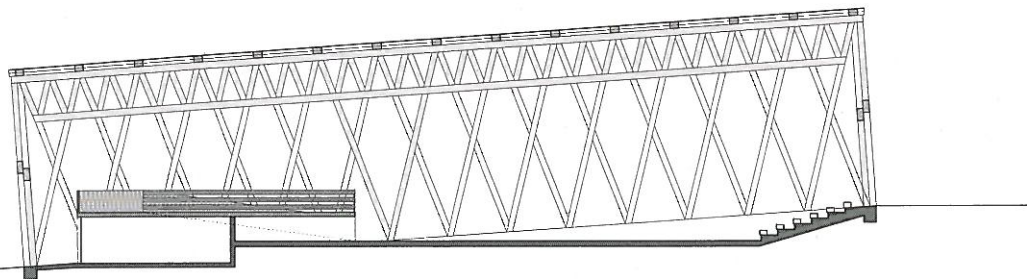
Strasser: Die Landwirtschaft präsentiert sich an der Expo.02 unter dem Titel «Expo Agricole». Sie findet in Murten an zwei separaten Orten statt: Beim Bernrtor mitten im Dorf entsteht ein so genannter Bauernmarkt und – nachfolgend diskutiert – im Park Beaulieu, ein paar Minuten vom Zentrum entfernt, der Themenpark «Swiss Mini Nature». Das Projekt hat einen bewegten politischen und inhaltlichen Prozess hinter sich. Es handelt sich wohl um eine Ausstellung, wo viele – auch widersprüchliche – Interessen und Vorstellungen zusammentreffen. Inwiefern reflektiert das Ausstellungskonzept die Entstehungsgeschichte?

Spillmann: Wesentlich ist, dass die Ausstellung als Ganzes nicht homogen erscheint. Das Areal ist geprägt durch das Nebeneinander von Modulen, die sehr unterschiedliche Funktionen haben und verschiedene Publikumssegmente ansprechen. Auch der Standort im Park Beaulieu – nicht wie von der Expo.02 ursprünglich vorgesehen auf der Plattform in Neuenburg – ist das Ergebnis von Bedürfnissen, die sowohl von Vertretern der Landwirtschaft als auch von Seiten der Expo formuliert

1

Situationsplan Mst. 1:1500

(Alle Bilder: Graber Pulver Architekten)



2-4
Pavillon «Swiss Mini Nature».
Schnitt und Grundriss. Mst. 1:313.
Ansicht der Holzkonstruktion



wurden. So war es nicht möglich, die Thematik innerhalb eines einheitlichen Ausstellungskörpers umzusetzen. Interessenkonflikte quasi an der Oberfläche sichtbar machen wollten wir nicht; die interdisziplinäre Zusammenarbeit hat dem entgegen gewirkt.

Strasser: Der Park ist dreizonig angelegt: Beim Eingang befindet sich ein Streifen mit Tankstellenshop, Transporterstau und der Parade der Landwirtschaftsfahrzeuge. In der Mitte liegen die bestehende Villa und das Gärtnerhaus sowie das neue Forum. Der dritte Parkstreifen im Süden besteht im Wesentlichen aus dem «Jardin des Cultures». Wird der Besucher geleitet, oder bewegt er sich frei?

Hager: Die Besucher sollen sich primär frei bewegen und selbst entscheiden, in welcher Abfolge sie Ausstellung und Park begehen wollen. Die angesprochene Heterogenität war uns wichtig, wobei das Prinzip mit den Streifen als offenes Ordnungssystem dem Programm entspricht. Wir wollten den Park, innerhalb eines heterogenen Umfelds gelegen, in seinem Ausdruck belassen – dies als Spiegelbild der schweizerischen Landwirtschaft. Es gibt zudem viele Bereiche, die frei bleiben und es ermöglichen, «Natur» anders als in der Ausstellung zu erleben.

Strasser: Der Park mit den inhaltlichen Schwerpunkten Ernährung/Konsum, Gesellschaft/Landwirtschaft und Produktion/Landschaft ist so konzipiert, dass er einerseits ohne Vorbereitung und auf sehr direkte Weise erlebt werden kann. Andererseits gibt es eine zweite Ebene, die eine vertiefte, kritische Auseinandersetzung ermöglicht. War dies eine Ausgangsidee, oder entstand sie allmählich im Entwicklungsprozess? Wurde dieser strukturiert? Ich denke beispielsweise an Workshops.

Spillmann: Von der Ausgangssituation her war es so: es bestand die Forderung der Expo, die Landwirtschaft nicht einfach nur abzubilden, sondern dass eine thematische Auseinandersetzung stattfinden sollte. Das verständliche Bedürfnis, dass Landwirtschaft viel mit Lebendigkeit – Pflanzen und Tieren – zu tun haben sollte, schuf ein Spannungsverhältnis zur intellektuellen Auseinandersetzung. Dem kam entgegen, dass man mit dem Park eine Art Natürlichkeit hatte, in die man bewusst künstliche Elemente setzen konnte.

Hager: Aus terminlichen Gründen fand der Entwurf für die grundsätzliche Struktur der Parkgestaltung quasi im stillen Kämmerlein statt. Dann gab es eine Stop-and-go-Phase; Workshops im engeren Sinn kamen später.

Pulver: Kleine Arbeitssitzungen waren für uns effizienter als grosse Workshops mit gegen 20 Leuten am Tisch: dabei fanden eher generelle inhaltliche Diskussionen statt. Für die Formfindung sind solche diskursiven Anlässe eher nicht geeignet.

Graber: Die Workshops waren für uns ein inspirierender Rahmen, wodurch Ideen in den Beitrag eingeflossen

sind. Die Auseinandersetzung mit dem Architekturprojekt erfolgte zurückgezogen im Büro.

Strasser: Gibt es aus den gewonnenen Erfahrungen ein «Rezept», wie man interdisziplinäre Workshops durchführen sollte, um für die weitere Projektentwicklung einen kreativen Boden zu legen?

Spillmann: Ein Patentrezept gibt es nicht, ebensowenig die quasi idealen Bedingungen zu solchen Pools für Ideenfindungen. Permanent spielen ja reale, knallharte Bedingungen mit hinein, so dass die Zusammenkünfte jeweils unter einem bestimmten «Stern» standen.

Strasser: Die Rolle der vom Bauernstand kultivierten Landschaft als Erholungsraum für die heutige Konsumgesellschaft zu thematisieren muss für einen Landschaftsarchitekten eine Herausforderung darstellen ...

Hager: Wir wollten keinen beschönigenden Rahmen, haben auf Abpflanzungen nach aussen verzichtet. Das Ausstellungsgelände soll keine Insel sein, wo die Umgebung ausgeklammert bleibt. Der Park wurde in seinem Charakter weitgehend belassen; bestehende Qualitäten haben wir weitergetragen, hässliche Elemente nicht kaschiert. Als landwirtschaftlichen Input sichtbar ist im «Jardin des Cultures» die nahtlose Aneinanderreihung der bewirtschafteten Parzellen wie Ackerbau, Weideland, Wiesland usw. – dies als Abbild unseres Verständnisses von Landwirtschaft.

Strasser: Nochmals, anders gefragt: Ist ein Park als Ausstellungsgefäss das richtige Medium, um – überspitzt gesagt – die Marginalität des Bauernstands und dessen gleichzeitig staatstragenden Nimbus darzustellen?

Hager: Ich glaube, dass der Bauernstand für ökologische Ausgleichsflächen vermehrt Subventionen erhalten wird, daher ja auch das Schlagwort vom Bauern als Landschaftsgärtner. Die Schweiz mit ihrem zusammenhängend überbauten Mittelland ist auf Naherholungsgebiete angewiesen, auch allgemeiner ist für das Tourismusland die Erhaltung der Landschaft als qualitativ volles Umfeld sehr wichtig. Vor bald 40 Jahren, an der Expo 64, ging es um das Wirtschaftsszenario der Landwirtschaft, «Produktion über alles» hiess es, thematisiert wurde die Anbauschlacht. Damals war die Landschaft ausgeklammert, heute wird sie subventioniert, und damit reflektiert der Park auch die derzeitige politische Realität.

Spillmann: Unsere Ausstellung wird ein Zeitschnitt sein, ein Ergebnis eines Kräftespiels. Der wesentliche Unterschied zu 1964 – als mit Musterhöfen und Industrieanlagen aufgezeigt wurde, wie eine effiziente Landwirtschaft zu sein hatte – ist, dass dieser Anspruch fehlt: wir schaffen primär einen Ort, wo man sich treffen kann. In der Ausstellung wird Landwirtschaft thematisiert, nicht dargestellt.

Strasser: Graber Pulver Architekten sind verantwortlich für den 24 h-Shop, das Forum und die Portrait-

Schauplätze innerhalb des «Jardin des Cultures». Zweifellos ist das Forum der Teil, der allein durch seine Grösse besonders auffällt. Le Corbusier strebte anlässlich der Weltausstellung in Brüssel 1958 mit dem Philipps-Pavillon eine «Synthèse des Arts» an. In Zusammenarbeit mit dem Ingenieur Xenakis und dem Komponisten Varèse sollte ein Gesamtkunstwerk entstehen aus Bild, Farbe, Klang und konstruktiven und akustischen Elementen. Diese Ambition fehlt beim Forum, im Gegenteil: es hat eine vom «Inhalt» autonome Funktion. Wie sind Sie bei der Konzeption vorgegangen, welche Kriterien waren wichtig?

Graber: Als wir begannen zu entwerfen, wussten wir, dass das Spektrum der Aktivitäten innerhalb des Forums sehr breit sein würde – von Kuhschauen bis zum Auftritt eines Jodlervereins; inhaltlich war aber wenig bekannt. Deshalb waren unsere Assoziationen, die am Anfang standen, eher abstrakt. Wir wollten, anders als bei den Pavillons unten am Seeufer, expli-

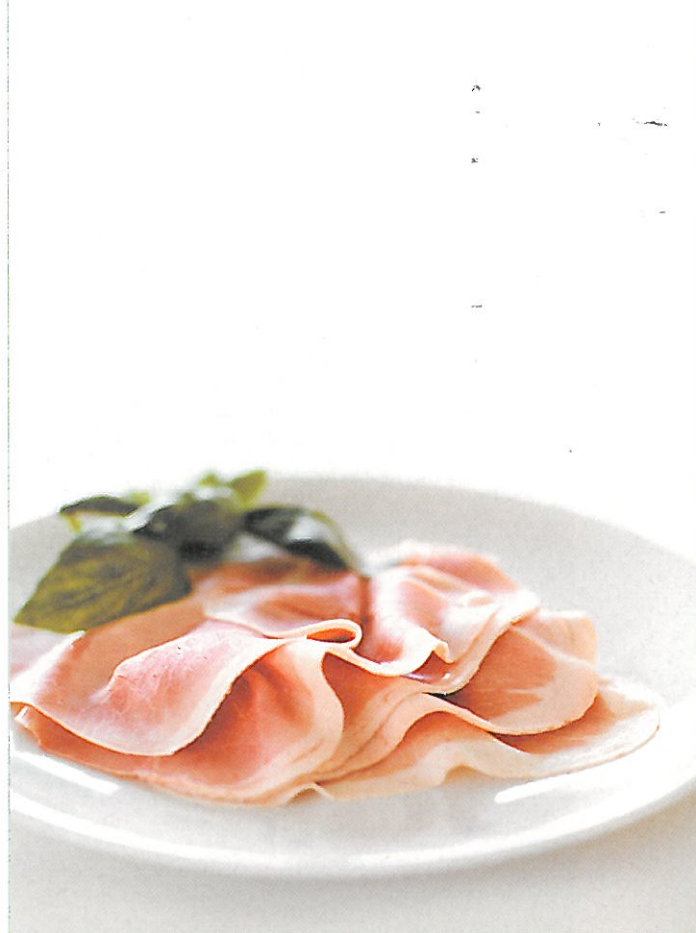
zit keine konkreten Bilder suggerieren, sondern eine Struktur entwickeln, ein Bild, das auf einer eigenen tektonischen und strukturellen Logik basiert. Wohl dachten wir an Körbe, an alte Holzzäune, also Dinge, die mit Landwirtschaft zu tun haben, doch war uns die innere Logik des Gebäudes wichtiger als inhaltliche Gegebenheiten. Auch der Ort hat natürlich vieles beeinflusst. Eine geschlossene Halle in den geforderten Dimensionen hätte die Situation erschlagen, daher wollten wir Transparenz, schufen einen starken Bezug von innen nach aussen, so dass das Forum wie eine Bühne wirkt im Park, der damit zu ihrer Kulisse wird.

Pulver: Der Gebäudeaufbau beginnt unten mit einer gefalteten Bodenplatte, die der Topographie folgt und teilweise entgegengesetzt verläuft. Auf der einen Seite entstehen mittels Eingrabung eine horizontale Fläche und Sitzstufen, auf der anderen – quasi als Ausstülpung – ein begehrter Sockel mit dem Restaurationsbetrieb.

SILVERSTAR W



SILVERSTAR V



Darüber sitzt dieser grosse Korb mit einer lichtdurchlässigen Dacheindeckung. Dieses Volumen ist leicht gekippt, folgt damit dem Verlauf des Geländes und gibt so dem Innenraum eine Richtung.

Strasser: Die Nachhaltigkeit ist bei einer zeitlich begrenzten Ausstellung natürlich ein Thema ...

Graber: Die Schräge spielt ja mit dem temporären Charakter des Gebäudes, es wirkt fast so, also könnte es abgleiten. Man kann diese Struktur ebenso auf flachem Untergrund wieder errichten, eine spezifische geometrische Reaktion auf das abfallende Gelände haben wir vermieden.

Pulver: Betreffend der Materialwahl Holz und der Frage der Nachhaltigkeit: das Projekt hat eine Vorgeschichte. Das Ingenieurbüro Konzett, Bronzini, Gartmann, mit dem wir gearbeitet haben, war am Zumthor-Pavillon in Hannover beteiligt gewesen. Wir stellten uns zu Beginn

die Frage, ob man die dort eingesetzten Lärchenholzstäbe nicht wieder verwenden könnte – zum Preis von hiesigem Tannenholz. Dies liess sich zwar nicht realisieren, der Denkansatz beeinflusste aber die konstruktiv-technische Entwicklung: das Arbeiten mit Stabstrukturen und die Ausbildung der Knoten.

Strasser: Der Computer ist aus dem Büroalltag nicht mehr wegzudenken. Die rasanten technischen Weiterentwicklungen zwingen den Benutzer, sich permanent auf dem Laufenden zu halten. So besagt Moores Gesetz – benannt nach dem damaligen Vorsitzenden von Intel, George Moore –, dass Rechner alle zwei Jahre ihre Speicherkapazität und Schnelligkeit verdoppeln. Die Bedeutung des CAD für den Entwurfsprozess hingegen wird sehr unterschiedlich beurteilt: von nur einem Arbeitsmittel bis zum absolut unverzichtbaren, teils formgenerierenden Instrument. Arbeiten Sie heute anders als beispielsweise vor sieben Jahren?

SILVERSTAR 1.1 neutral

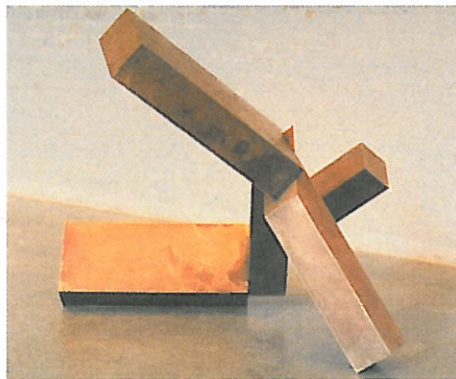


Nicht entweder oder, sondern beides.
SILVERSTAR 1.1 neutral.

SILVERSTAR 1.1 neutral ist ein neues Isolierglas, das höchste Farbneutralität und Transparenz mit den besten Wärmedämm-Eigenschaften vereinigt. Zudem eignet es sich hervorragend zur passiven Nutzung der Sonnenenergie.

Wir schicken Ihnen gerne weitere Unterlagen über das neue Glas, das alle Wünsche erfüllt. Und übertrifft.

Glas Trösch AG, Industriestrasse 29, 4922 Bützberg,
Telefon 062 958 52 52, Internet: www.glastroesch.ch



5/6

**Konstruktionsdetail und
Kunsttransfer: Bronzeplastik, 1989, von Joel Shapiro**

Graber: Unsere architektonischen und räumlichen Interessen sind eigentlich unabhängig vom Medium CAD; das Modell steht bei uns nach wie vor im Vordergrund. Gleichzeitig erlaubt eine Computersimulation, den Planungsstand quasi auf einer anderen Ebene zu überprüfen, was uns hilft, das Projekt schneller weiterzuentwickeln oder zu anderen Entscheidungen zu gelangen. Vielleicht hegen wir etwas Misstrauen gegenüber dieser Technologie, weil gewisse realisierte Outputs offenbar entstehen, weil es möglich ist und weniger aus inhaltlichen Überlegungen.

Pulver: Wir haben beispielsweise eine Vorliebe für Phänomene aus dem Barock wie Überlagerung, Plastizität, Ambivalenz, Mehrfachlesbarkeit, aber auch dessen konkav-konvexe Räumlichkeit. All das wurde ja geplant ohne Computer. Primär ist das Interesse an der Architektur; das Medium ist sekundär. Natürlich basiert alle Zeichenarbeit im Büro auf dem CAD, aber wir skizzieren nach wie vor von Hand. Unsere Architektur beinhaltet bis anhin keine sphärisch gekrümmten Elemente oder hyperbolische Schalenformen, von daher waren wir auf entsprechende Programme nicht angewiesen. Beim vorliegenden Projekt stand für uns der tektonische Aspekt der stabförmigen Teile im Vordergrund. Ob unser architektonisches Vokabular sich ändern würde, wenn wir jene Software beherrschten, oder ob wir gerade diese Mittel nicht einsetzen, weil uns freie Formen weniger interessieren, ist eine andere Frage.

Strasser: In weniger als einem Monat wird die Expo.02 eröffnet; wie sich das Ausstellungskonzept bewährt und die Resonanz des Publikums sein wird, wissen wir nicht. Was bedeutet es, für «alle» eine Ausstellung zu machen? Welche Erwartungen haben Sie?

Spillmann: Ich bin zunehmend gespannt zu sehen, wie man auf unsere Setzung, unsere Thematisierung reagieren wird. Die Auseinandersetzung mit der Welt der Landwirtschaft und deren Funktionären war kräfteaufwendend, aber spannender als in einem «White Cube» eine Arbeit zu realisieren. Ich stehe zur Sache, obwohl es vielleicht Fehler gibt, nicht alles optimal ist. Bald kann ich mich zurücklehnen und beobachten. Die Situation ist komfortabel, wir sind nicht vom Umsatz abhängig (*lacht*).

Hager: Von unserer Seite her ging es in diesem Projekt nicht darum, künstlerische Ambitionen freizusetzen, sondern wir wollten eine Raumfolge mit unterschiedlichen Stimmungen schaffen. Man wird hier keinen «Hager» zu sehen bekommen, sondern eine bewusst bescheidene Arbeit, auch im Gegensatz zu andern Expo-Projekten in Murten. Von daher stellt sich die Frage, ob der Park in seiner fast alltäglichen Gestaltung genug Kraft haben wird zu bestehen neben spektakuläreren Ausstellungen. Es handelt sich um kein wahnsinniges Experiment, kein Gesamtkunstwerk, sondern um eine Umsetzung unseres Verständnisses der heutigen Landwirtschaft.

Graber: Wie bei jedem Entwurf bin ich neugierig zu sehen, ob sich die von uns gestellten Thesen bewahrheiten. Man fragt sich: Kann dieses Gefäss bei all den Anlässen seine formale Kraft bewahren? Gleichzeitig ist das Forum wie ein Instrument, das man nun bespielen kann: Wie gut wird es funktionieren?

Pulver: Ich halte die Anlage grundsätzlich für ein schlaues Set, wobei Architektur und Ausstellung einen recht robusten Charakter haben; Letztere hat ein intellektuelles Niveau, das den Klischees entgegentritt. Die Besucher werden beim Beschreiten Dinge sehen, die sie nicht erwartet haben, sie können aus diesem «Korb» von Angeboten in kurzer Zeit viel mitnehmen.

Frank E. Strasser ist Architekt ETH SIA mit eigenem Büro in Zürich. Zudem ist er tätig als Entwurfsassistent an der ETH Zürich, fstrasser@smile.ch

AN «SWISS MINI NATURE» BETEILIGTE

STANDORT

Stadt Murten, Park Beaulieu

BAUHERRSCHAFT

Verein ExpoAgricole

VERANTWORTLICHE PARTNER EXPO

Danielle Nanchen, Nicolas Bonstein, Daniel Guntli

PROJEKTLEITUNG

Hans Burger

KONZEPT

Peter Spillmann

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

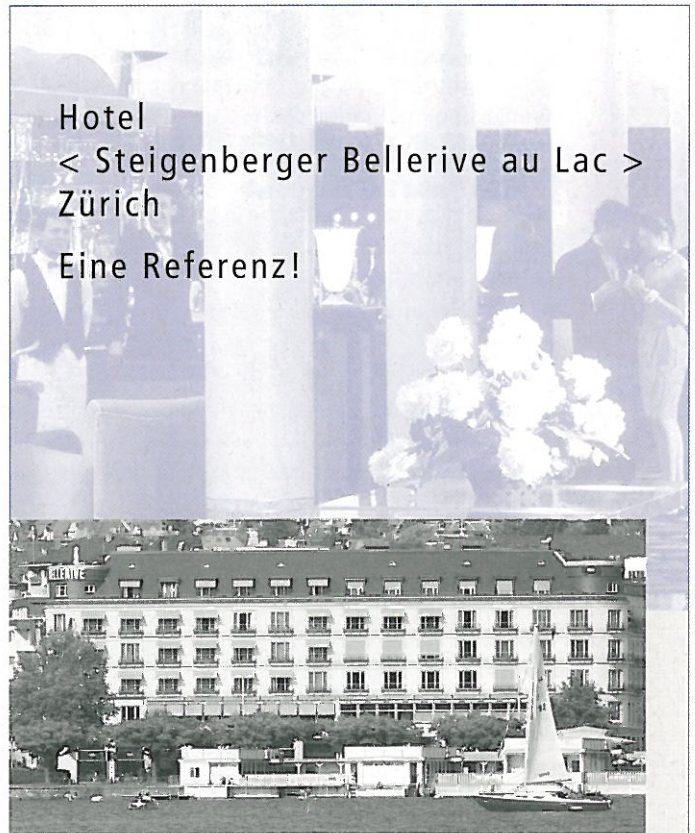
Hager Landschaftsarchitektur AG

ARCHITEKTUR

Graber Pulver Architekten, Projektleiter: Stephan Popp

INGENIEUR

Conzett, Bronzini, Gartmann Ingenieure



Hotel
< Steigenberger Bellerive au Lac >
Zürich
Eine Referenz!

Bauherrschaft:

AG Bellerive au Lac,
Zürich

Bauleitung:

Unirenova AG,
Zürich

Architekt:

Architekten Thilla Theus
und Partner AG,
Zürich

Sanitär-Planer:

Polke Ziege von Moos AG,
Zürich



Das umgebaute und neu gestaltete Hotel >Steigenberger Bellerive au Lac< vereint klassisches Ambiente mit neuzeitlichster Technik und dem Luxus eines Grandhotels.

Reduziert auf das Wesentliche besticht >arwa-twin< durch sein modernes, funktionales Design. Das innovative System >Wassersteckdose< hat die Montage zeitsparend vereinfacht.



Armaturenfabrik Wallisellen AG
Richtstrasse 2
CH-8304 Wallisellen
Telefon +41 1 878 12 12
Telefax +41 1 878 12 13
info@arwa.ch / www.arwa.ch